

---

# EGGER NACHRICHTEN

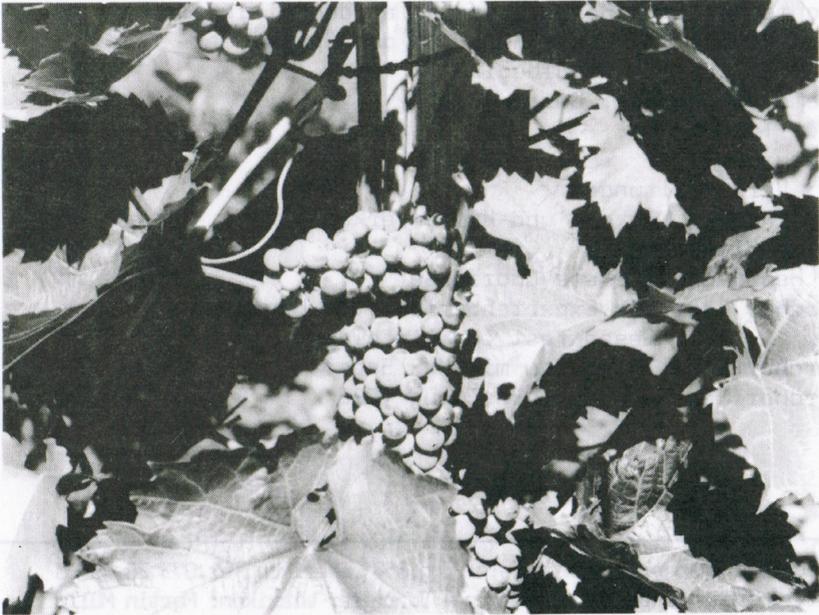
---

NR. 7

OKTOBER 1986

ORTSGEMEINDE WIEZIKON - ORTSGEMEINDE HORBEN - SCHULGEMEINDE EGG

---



Wieziker Trauben

## I N H A L T

Geleitwort	3
Von den Trauben zum Wein	
Ursprünge	4
Bräuche	5
Besteuerung	5
Verbreitung und Qualität	8
Preise	8
Die neuere Zeit	9
Export	9
Reformen	10
Weinbau im 20. Jahrhundert	11
Des Pfarrherrn von Sirnach Heu und Wein	13
Das Rebjahr	16
Schulgemeinde Egg: Schulverlegung an den Bielersee	20
Schulgemeinde Egg: Umstellung auf den Spätsommer- Schulbeginn	24
Ortsgemeinde Horben: Gartenabfälle	26
Mu-Ki - Turnen	26
Frauenturnen	27
"büx": Veranstaltungen	27
Pro Juventute: Marken- und Kartenverkauf	28
Räbeliechtli-Umzug	29
Egger Hobby-Chor: Erste Chorreise	30
Männerchor Egg: Zum Expertenbericht vom Kantonal- Gesangfest in Weinfeldern	32
Männerchor Egg: Interview mit Max Seger	34
Männerchor Egg: Abendunterhaltung 1986	36

---

Redaktion und Abschrift: Ruedi Isler, Egg, 8371 Wiezikon, Tel. 073 26 18 80  
Vertreter Horben: Otto Müller, Hurnen - Vertreter Wiezikon: Martin Müller  
Abonnemente: Rosmarie Müller-Grubermann, Hurnen, 8360 Eschlikon, Tel. 073 43 21 34  
Titel und Herstellung: Druckerei Sirnach AG - Titelfoto: Ruedi Wendel  
Beiträge (sind sehr erwünscht!) bitte an Ruedi Isler, Redaktionsschluss für  
Nr. 8: 21. Februar 1987



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

dieses Heft ist zu einem Dokument der hiesigen Sangesfreude geworden: Wo sonst als in der Schulgemeinde Egg findet man zwei gutbesuchte Chöre auf so wenig Einwohner! Der traditionsreiche Männerchor berichtet stolz vom kantonalen Gesangsfest und stellt seinen langjährigen Dirigenten mit einem Interview vor, und der junge Hobby-Chor blickt auf einen fröhlichen ersten Ausflug zurück.

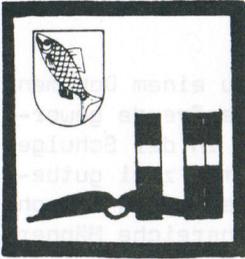
Das Singen ist wahrlich eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, und wenn der Gesang über die Probenarbeit hinaus auch zu Hause gepflegt wird, ist dies ein wichtiger Beitrag zur Gemütsbildung der Kinder, besonders im Zeitalter des grenzenlosen passiven Musikkonsums durch die elektronischen Medien. Wie gemütvoll, wie gemütlich ist doch der Gesang im trauten Familienkreis!

Gerne besingen und trinken die Chöre landauf, landab den Wein, und damit ist schon die Gedankenbrücke zum Hauptthema dieser Nummer der EGGER NACHRICHTEN erstellt. Regula Wendel hat sich - animiert von den einheimischen Flurnamen "Weingarten" und "Wihalde" und den da und dort noch wachsenden Reben - sehr eingehend mit dem Weinbau befasst und eine eigentliche Thurgauer Weingeschichte geschrieben, die nicht nur für den Weinliebhaber interessant ist.

Dank zahlreichen Abonnementsmeldungen von Wieziker Ehemaligen ist der auswärtige Leserkreis schon fast so gross wie der einheimische. Das ist für mich eine Freude, aber auch eine Verpflichtung zu möglichst breiter Information und sorgfältiger Redaktionsarbeit. Herzlich,

Ihr

Ruedi Isler



# VON DEN TRAUBEN ZUM WEIN

Die "Weingarten"-Strasse in Wiezikon, die "Wihalde" auf der Sonnenseite des Weierbach-Tälchens gegen Vogelsang, der "Rebenacker" in Eschlikon zeugen mit ihren Namen von früherem Rebbau in unserer Gegend. Nicht vergessen sei der Hof Luttenberg hart an der Wieziker Gemeindegrenze, von Abt Placidus Brunschweiler als fischingisches Weingut erbaut. Der Gründe sind also genug, unsere Wieziker Chronistin einmal ausführlich zum Rebbau zu Worte kommen zu lassen!

## 1. URSPRÜNGE

Die Römer hätten den Rebbau zu uns gebracht, sagen die einen; Cäsar habe bereits Reben vorgefunden, als er nach Gallien eindrang, meinen die andern. Sicher ist, dass man auch im Norden lange vor den Römern Wein getrunken hat. Amphorenbruchstücke aus Ausgrabungen bei Basel weisen auf Weinimporte aus dem Mittelmeerraum hin. Funde aus frühromischer Zeit, die auf Rebbau hinweisen, sind allerdings spärlich, etwa Holzreste von Kulturreben in Vindonissa (heute Windisch, Kt.Aargau). Vielleicht ist das vom römischen Senat erlassene Gesetz (3./2.Jh.v.Chr.), das den Untertanenvölkern jenseits der Alpen das Anpflanzen von Reben verbot, dafür verantwortlich. Diese Verordnung wurde mehrmals erneuert und erst im 3.Jh.n.Chr. endgültig aufgehoben

Ergiebiger waren Ausgrabungen aus der späteren Kaiserzeit. Bei Aesch (Kt.Baselland) fand man Reste von Rebstöcken und -pfählen, deren Alter auf 1600 Jahre geschätzt wird. Im Thurgau fehlen solche Funde ganz. Dabei war die als römisch geltende Sorte Elbling die am weitesten verbreitete Traube.

In der Karolingerzeit (7.bis 10.Jh.n.Chr.) sorgten die Klöster

für die Ausbreitung des Rebbaus. Aus dem Studium der römischen Schriften über Landwirtschaft besaßen die Mönche das nötige Wissen. Überall wo sie hinkamen, versuchten sie, Weinberge anzulegen, um zunächst ihren Eigenbedarf zu decken, denn die Wege aus dem Süden waren lang und beschwerlich und verteuerten den Wein. Um 800 verschwanden die Bierzinsen aus den Urkunden des Klosters St.Gallen - der Wein schien Bier als Hauptgetränk abzulösen; er wurde zum Volksgetränk. Der Verbrauch muss so ungeheuer gross gewesen sein, dass auch zusätzliche Importe - das Kloster St.Gallen besaß Rebberge im Elsass und im Breisgau - den Bedarf nicht deckten. So wurde bestehendes Rebland vergrößert, Wald gerodet, wurden Allmenden bestockt.

## 2. BRÄUCHE

Wein mit Wasser verdünnt war Alltagsgetränk; Kranke und Betagte schätzten ihn als Heil- und Schlaftrunk. Mit gesegnetem Wein wurde der Mund des Täuflings genetzt. Nach der Trauung trank das Paar gesegneten Wein gemeinsam aus einem Pokal. Man trug Wein als Opfergabe zum Altar. Beim "Minnetrinken" wurde der Becher zu Ehren eines Heiligen geleert, um diesem gleichzeitig ein Anliegen vorzutragen: Schutz vor Krankheit, gute Ernte, gefahrlose Reise usw.

"Weinkauf" hiess ein besonderer Umtrunk. Er besiegelte Verträge und Rechtshandlungen. Weinspenden wurden an Festtagen feierlich ausgeschenkt, als Kostaufbesserung in Klöstern und Schulen, in Spitälern, an Arme.

Weit verbreitet war der "Willkomm", ein Pokal mit edlem Wein, dem Gast zur Begrüssung gereicht.

## 3. BESTEUERUNG

Weinbau war zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden. Neben den Winzern hatte eine Vielzahl anderer Berufe durch Weinhandel, -transport und -ausschank ihr Auskommen. Gleichzeitig boten sich zahlreiche Möglichkeiten der Besteuerung:

Der Zehnten, die älteste Naturalgabe, wurde seit dem 6.Jh. durch die Kirche von den Gläubigen gefordert. Damit wurden

Geistliche und Kirchendiener versorgt. Pfarreien mit 15 bis 30 Eimern Wein oder gar eigenen Pfrundreben waren keine Seltenheit. So waren die Pfarrherren mit dem besten Willen nicht imstande, ihre Einkünfte selber zu verbrauchen. Deshalb begannen sie ihren Wein zu verkaufen. Die Verbindung Pfarrer/Weinhändler hat Tradition! (Siehe auch am Schluss dieses Aufsatzes die ergänzliche Geschichte "Des Pfarrherrn von Sirnach Heu und Wein")

Erst 1804 wurde im Thurgau der Zehnten durch ein Gesetz aufgehoben. Eine genaue Erklärung des Begriffs "Zehnten" finden Sie in den EGGER NACHRICHTEN Nr.5, Seite 23.

Der Teilbau, eine weitere Naturalabgabe, wurde seit dem 13.Jh. immer gebräuchlicher. Die Winzer waren "sozialfrei", d.h. nicht mehr Leibeigene eines Grossgrundbesitzers, sondern durch ein Erbpachtverhältnis mit ihrem ehemaligen geistlichen oder adeligen Grundherrn verbunden. Der Grundherr stellte das Arbeitsgerät, Rebsticket usw., die Bauern mussten die Hälfte, ein Drittel oder ein Sechstel bis ein Viertel der Ernte abliefern. Häufig besass der Grundherr ausserdem das Recht der Vorlese, bei der er dann die schönsten Trauben für sich beanspruchte.

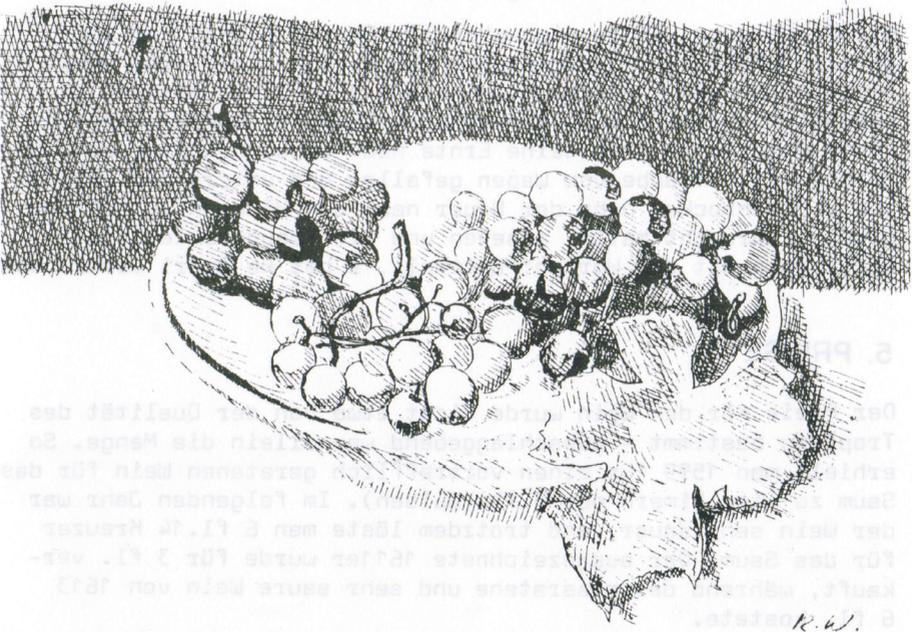
Die Gült war ein Kreditzins und belastete die Weinberge als Grundstücke. Brauchte ein Winzer Geld, nahm er eine Hypothek auf seine spätere Ernte. Er musste in reifen Trauben zurückzahlen und verzinsen. Wenn aber in einem Jahr die Trauben nicht genügend reiften, stieg die Belastung. Gülten waren übertragbar wie heute Wechsel. Häufig erlaubten Gülten den Gläubigern, als erste ihren Anteil der Ernte zu nehmen, natürlich wieder die besten Trauben.

Konnte der Zins mit Gültwein bezahlt werden, war der Winzer im Vorteil; dann lieferte er sicher nicht den besten Wein ab. Nicht selten wuchs der Gültwein gar nicht in der belehnten Lage! Schon damals wusste man sich Steuervorteile zu verschaffen...

Alle diese Naturalleistungen halfen kaum, die Weinqualität zu verbessern. Jeder Winzer versuchte einen grossen Ertrag zu erwirtschaften, um einen möglichst grossen Rest für sich behalten zu können.

Neben den Naturalabgaben wurden auch Geldsteuern eingezogen. Eine Art Umsatz- oder Verbrauchssteuer war das Ungeld, eine der besten Steuerquellen der Landesherren und Städte. "Ungelder" hiessen die Beamten, die die Menge des steuerpflichtigen Weines massen. Von ihnen hing die Höhe der Steuer ab; deshalb versuchte man da und dort zu betrügen. Wer den ausgeschenkten Wein selber anbaute, konnte einzelne Fässer vor dem Ungelder verbergen, während beim Weinhändler und Wirt die Menge der gekauften Fässer durch vorhandene Rechnungen leichter zu überprüfen war.

Eine Keltermiete wurde vom Winzer erhoben. Sie war oft so hoch, dass kleine Rebbauern kaum bezahlen konnten. So entstanden Gemeinde- oder Klostertrotten, die man gegen Gebühr benützte. Weinzölle wurden an Stadttoren und Landesgrenzen erhoben.



Wieziker Trauben im Teller

#### 4. VERBREITUNG UND QUALITÄT

Im 14. Jh. erreichte das Rebland seine grösste Ausdehnung. Auch bis anhin als ungeeignet erachtete Lagen wurden bepflanzt, sogar bis in Höhen von 1200 Metern (Engadin). Soweit wie möglich versuchte man, seinen Wein selber zu produzieren und nahm dabei häufige Missernten, Frost und schlechte Qualität in Kauf. Ob in unseren Gemeinden in dieser Zeit wohl auch Reben angepflanzt wurden? Die Flurnamen "Weingarten" und "Wihalden" weisen darauf hin. Die "Wihalden" liegt nördlich des Weierbachs an der Gemeindegrenze Horben/Fischingen in der Nähe der Burgstelle Moosholz. Ritter sollen jeweils die Sonnenseite ihrer Burghügel mit Reben bepflanzt haben.

Um das herbe Eigengewächs zu verbessern, wurde der Wein oft mit süssem Honig, Gewürzen und Obst- oder Beerensaft gemischt. Oder man versuchte der Säure durch lange Lagerung beizukommen, z.B. 30 Jahre beim "Oelberger" in Altdorf.

Die Weinbeeren würden sich eher als Schrot eignen, um auf Spatzen und Hasen zu schiessen, wurde etwa gespottet. Oder: Am Untersee könne man sich im Herbst das Pulver sparen, es krache genug, wenn eine Traubenbeere unters Wagenrad gerate. Einem Weinbauern, der seine Ernte nach Hause brachte, soll unterwegs eine Traube vom Wagen gefallen und unters Rad geraten sein. Erschrocken habe der Bauer nach dem Hindernis, das den Stoss verursacht hatte, gesehen und die Traube erleichtert aufgehoben mit den Worten: "Gottholl, 's hät ka Beerli vertruckt!"

#### 5. PREISE

Der Preis für den Wein wurde nicht etwa von der Qualität des Tropfens bestimmt - ausschlaggebend war allein die Menge. So erhielt man 1599 für einen vortrefflich geratenen Wein für das Saum zu vier Eimern nur 5 fl. (Gulden). Im folgenden Jahr war der Wein sehr sauer, und trotzdem löste man 6 fl. 14 Kreuzer für das Saum. Der ausgezeichnete 1611er wurde für 3 fl. verkauft, während der misstratene und sehr saure Wein von 1613 6 fl. kostete.

Im Herbst 1631 liess man in Frauenfeld einige hundert Eimer vorjährigen Weines, der 5 fl. 20 Kreuzer gegoten hatte, aus-

laufen, um dem neuen, besseren Jahrgang Platz zu machen. Wegen grossem Ueberfluss bezahlte man allerdings nur 2 fl.12 Kreuzer dafür!

Die Ernten in den Sechzigerjahren des 16.Jh.s müssen so günstig ausgefallen sein, dass jedermann neue Rebberge anlegen wollte. Anno 1571 berichtete der Thurgauer Landschreiber an die Tagsatzung, dass der Weinbau im Thurgau sehr überhandnehme, dass die besten Aecker aus den Zelgen mit Weinstöcken bepflanzt würden und aller Dünger in die Reben gebracht werde, wodurch die Kornäcker in grossen Abgang gekommen seien. Er beantragte, dass man durch zwei Männer aus der Gemeinde allemal entscheiden lassen solle, ob es den Zelgen schade.

Während der Reformation, zu der die meisten Städte übergetreten waren, wuchsen die Macht und der Einfluss der Patrizier. Kirchlicher Besitz war enteignet und in öffentliches Eigentum übergeführt oder als Lohn für politische Verdienste übergeben worden. Die neuen Herren erliessen nun Verbote, neue Rebberge anzulegen, um sich ihren Absatz zu sichern. Man begründete diese Rebbau-Beschränkungen, die nur die bäuerlichen Untertanen betrafen, ebenfalls als Schutzmassnahme für den Getreideanbau.

## 6. DIE NEUERE ZEIT

In der zweiten Hälfte des 17.Jh.s erlebte das Gewerbe einen grossen Aufschwung, vor allem die Baumwoll- und Seidenindustrie. In Form der Heimarbeit griff die Industrialisierung auch aufs Land über und veränderte die Landschaft nachhaltig. Man gab die traditionelle Selbstversorgungs-Landwirtschaft auf; intensivere Viehwirtschaft ersetzte den Getreideanbau. Im Flachland begann man mit Stallfütterung und Kunstfutteranbau. Man darf annehmen, dass viele Rebberge in ungünstigen Lagen in dieser Zeit wieder aufgegeben wurden. Heimarbeit brachte mehr ein als die harte Rebearbeit, deren Erfolg jedes Jahr von neuem ungewiss war. Auf der Nötzli-Karte von 1717 sind in unseren Gemeinden keine Reben eingezeichnet.

## 7. EXPORT

In anderen Gebieten des Kantons hingegen wurde der Weinbau und -export zum wahrscheinlich wichtigsten Wirtschaftszweig. Im Weinverkaufsbuch der Kartause Ittingen werden allein für

das Jahr 1619 Kunden aus der Innerschweiz (Luzern, Einsiedeln), aus Chur, Lindau, Memmingen und Buxheim an der Iller angegeben. J.C.Faesi schreibt um 1760: "Ein grosser Theil desjenigen Weins, so zwischen der Thur und dem Untersee wächst, wird in das Schwabenland bis Memmingen verführt. Von demjenigen aber, so diesseits der Thur gepflanzt wird, gehet ein wichtiger Theil in den Canton Appenzell, in die Alte Landschaft und in die Grafschaft Toggenburg. Täglich siehet man eine Menge Saum-Rosse, welche mit Thurgäuer Weinen nach diesen Gegenden beladen sind."

1801 betrug die Rebfläche im Thurgau 2325 Hektaren. Befreit von Zöllen und Zehnten und der drückenden Bevormundung durch städtische Regierungen hätte jetzt ein neuer Aufschwung eintreten müssen. Stattdessen ging die Rebfläche langsam zurück. Die Industrialisierung war in eine neue Phase getreten. Fabrikarbeit löste die Heimindustrie ab und entzog der Landwirtschaft noch mehr Arbeitskräfte. Durch die Zollpolitik der süddeutschen Nachbarstaaten waren die Schweizer Weine nicht mehr konkurrenzfähig.

## 8. REFORMEN

1831 gründete die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft eine "Weinbauverbesserungs-Commission". Diese schaffte zunächst einmal Oechsle-Waagen an, um die stark unterschiedliche Qualität des produzierten Rebsaftes zu untersuchen. Die Kommission kam zum Schluss, dass weisse und rote Sorten in Zukunft getrennt angebaut werden müssten; der saure und im Uebermass vorhandene Elbling sollte durch rotes Gewächs ersetzt und allgemein der Abstand zwischen den Stöcken vergrössert werden, um Krankheiten wie den Brenner oder Falschen Mehltau besser bekämpfen zu können. Es wurden Verbesserungsvorschläge beim Keltern gemacht (Raspeln der Beeren vor der Gärung, damit der Wein eine schönere rote Farbe bekommt) und Versuchspflanzungen mit neuen Sorten angeregt.

Trotz einigen Verbesserungen da und dort (die Kartause Ittingen florierte noch immer) blieb der erwartete allgemeine Aufschwung aus. Aus Frankreich kam die Kunde von einem neuen Schädling, der Reblaus, die das Wurzelwerk befiel und grosse Schäden anrichtete. Erst im zweiten Anlauf wurde eine Gesetzesvorlage betreffend Versicherung gegen Reblauschäden angenommen,

wohl weil ein Jahr zuvor in Weingarten bei Lommis der erste thurgauische Reblausherd entdeckt wurde.

## 9. WEINBAU IM 20. JAHRHUNDERT

Seit 1901 wird auf Anregung des Eidgenössischen Statistischen Bureaus in Bern eine thurgauische Weinbaustatistik geführt. Die Ergebnisse der ersten Jahre sind offenbar mit Vorsicht zu geniessen, beklagt sich doch der Berichterstatter immer wieder über ungenaue oder falsche Angaben über Rebflächen und Erntemengen aus den einzelnen Bezirken.

Auch in unserem Jahrhundert hielt der Rückgang des Rebareals an. Wurde die Fläche 1901 noch mit 1272 Hektaren angegeben, betrug sie 1910 nur noch 662 Hektaren. Verbesserte Sorten auf reblausresistenter Unterlage, Rebbergzusammenlegungen, geeignetere Kulturmethoden, gezielte Schädlingsbekämpfung, Qualitätskontrolle und fachmännische Kelterung liessen die Rebfläche anfangs der Sechzigerjahre wieder ansteigen. Nach einem Tiefstand von 101 Hektaren im Jahre 1960 waren es 1969 bereits 121 Hektaren. (Stand 1985: 228 Hektaren, wovon 150 ha Blauburgunder, 75 ha Riesling x Sylvaner, 3 ha Gewürztraminer, Tendenz weiter zunehmend, Red.)

1913 wurde die Fabrikation von Kunstwein verboten. Sogenannter Trockenbeerwein wurde aus Korinthen, die aus Griechenland eingeführt wurden, hergestellt. 100 Kilogramm getrocknete Beeren vermischte man mit 300 Litern Wasser und liess das ganze ca. 8 Tage vergären. Anschliessend wurde der Wein auf 45° C. erwärmt, in Fässer abgefüllt, mit Ochsenblut verschlossen ungefähr sechs Monate gelagert. Der Preis dieses Weins: 15 bis 18 cents pro Liter! 100 Kilogramm Korinthen kosteten 35 Franken, für die Tafel bestimmte Trockenbeeren oft 200 Franken und darüber. Es liegt auf der Hand, dass nach Ersatzmitteln gesucht wurde. Der häufigste und schädlichste Betrug war die Verwendung von Alkohol, Melasse und Glukose.

Eine Anzahl Weinbergbesitzer soll aus Weintrestern mit Zusatz von Alkohol und Zucker Wein fabriziert haben, für das Dienstpersonal und den Eigengebrauch.

Tiefgreifende Veränderungen erfuhren in den letzten Jahrzehnten auch der Weinhandel und der Weinausschank.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde der Wein von den Wirten vom Produzenten oder Händler in Fässern bezogen und vom Fass ausgeschenkt. Oft fehlte es an der fachmännischen Pflege der Weine im Wirtekeller. Der Abzug in Flaschen hat zwar den Ausschank stark verteuert, aber auch die Qualität verbessert. Lebensmittelkontrolle und die eidgenössische Buch- und Kellerkontrolle (seit 1945) verhindern unseriöse Machenschaften praktisch ganz.

In Wiezikon kann man zwar nicht mehr durch Rebberge spazieren, doch sind da und dort noch einzelne Stöcke zu sehen, etwa das Spalier am Zaun auf dem Dorfplatz, die Laube neben dem "Hirschen" oder Spaliere an einigen Häusern im Weingarten. - In jüngster Zeit sind rebenpflanzende und -hegende Männerchöre in Mode gekommen (zum Beispiel in Ettenhausen) ...

Regula Wendel



Längste Rebe in Wiezikon, vor 35 Jahren von Hulda Thalmann gepflanzt (Foto Ruedi Wendel)

## 10. DES PFARRHERRN VON SIRNACH HEU UND WEIN

Die Besoldung der Sirnacher Geistlichen beider Konfessionen oblag dem Kloster Fischingen, das die Kirche im Jahre 1362 vom Bischof von Konstanz geschenkt erhalten hatte. Da die zur Kirche gehörenden Zehnten zum grössten Teil aus Feldfrüchten bestanden, bildeten diese auch den Grundstock der Pfarrgehälter. Der katholische Geistliche bezog z.B. im Jahre 1704 15 Mutt Kernen (Korn, ca. 1400 Liter), 4 Malter Fesen (ungerelltes Korn), 4 Malter Haber, 28 Eimer Wein, 200 Pfund Schmalz, 2 Klafter Heu, 60 Strohwische, 20 Pfund Hanf und 100 Gulden in bar. Dass ein solcher Naturallohn auch seine Nachteile hatte, zeigt die Beschwerde des Pfarrvikars Johann Ulrich Stoffel, der sich im Frühjahr 1703 beim Bischof von Konstanz beklagte:

Der Abt von Fischingen versuche, ihn wie seinen Vorgänger "wider den klaren Buchstaben" mit allzugeringem Heu und Wein abzufertigen. Besonders was das Heu anbelange, habe man ihm das letzte Mal lauter verdorbenes und zum Futter des Hornviehs untaugliches geben wollen. Als ihm auf sein starkes Drängen schliesslich besseres verabreicht wurde, hätte Seine Hochwürden mit grossem Eifer dagegen protestiert und angeordnet, dass ihm künftig zur Hälfte gutes, zur andern Hälfte schlimmes abzugeben sei. - Was den Wein betreffe, werde ihm nicht vom versprochenen "Immenberger", sondern nur vom geringsten St. Margrether geliefert, der überdies mindestens zur Hälfte "Nachlauf" sei.

Auf diese Klagen antwortete Abt Franz dem Konstanzer Domkapitel: Wegen dem Heu habe er befohlen, ihm aus der Zehntscheune zu Sirnach "rauhs und guts ohne Vorteil untereinander zu geben, wie es in den Zehnten gibt." Als seine Mönche noch die Pfarrei versahen, hätten sie mit dem gleichen Futter eine Milchkuh erhalten, wie ja auch die Sirnacher insgeheim sich für ihr Vieh damit begnügen müssten. Dass Herrn Ulrichs Kuh solches Futter nicht fressen wolle, möge stimmen, da sie eine fremde Kuh und des Landes schlechte Atzung nicht gewohnt sei. Wenn das grosse "Länder"-Vieh bei uns gut täte, würden wir nicht mit dem kleinen, schlechten Thurgauer Vieh zufrieden sein. Dass es in einem Jahre besseres Futter gebe als im andern, müsse er der göttlichen Vorsehung überlassen. Wenn man gutes Heu bekäme und dem Pfarrer schlechtes gäbe, dann hätte dieser Ursache sich zu be-

klagen. - Den Wein habe das Kloster bisher immer von St. Margrethen bezogen, der als Immenberger gerechnet und verkauft werde. Er sei ein gesundes und gutes Gewächs, von dem sich seine Mönche wohl befänden. Herr Ulrich habe ihn vor einem Jahr selber gelobt. Der diesjährige sei - wie er höre - auch nicht böß. Weil aber im Herbst der Reif allerorten übel geschadet, habe man das Gesunde vom Ungesunden sündern lassen und Herrn Ulrich von beidem halb gegeben, nämlich vom besten und vom schlechten. Abt Franz möchte deshalb gern vernehmen, worin er gefehlt habe, wenn er gebe, wie ers vom lieben Gott empfangen.

Die Antwort des Bischofs fiel aber nicht nach seinem Wunsche aus. Ein ausführliches Schreiben Pfarrer Stoffels mochte daran schuld sein, in welchem dieser seine Pfründe in recht düsteren Farben schilderte: Sirnach sei ein übel erbauter kleiner, schlecht eingerichteter Pfarrhof, darin nur zwei kleine Stübli und für Gäste gar keine Gelegenheit wäre. Ausser in der Stube und der Schlafkammer befindet sich im ganzen Hause kein einziges Fenster; dazu weder Speicher noch Kornschütte, so dass die Feldfrüchte bei anderen Leuten versorgt werden müssten. Im niedrigen Weinkeller - der früher ein Webkeller gewesen sei - hätten bloss fünf oder sechs kleine Fässchen Platz. Es könnten daher nur zwei Jahrgänge Wein - geschweige denn Rüben, Kraut und dergleichen Notwendigkeiten, darein gelegt werden, was für eine Haushaltung ein merklicher Schaden sei. Es gebe weder ein Waschhaus noch Gelegenheit für Geflügel, so dass die Wäsche mit Feuersgefahr im Hause abgehalten werden müsse. Die weite Entlegenheit des Brunnens erfordere zur Herbeischaffung des täglich notwendigen Wassers einen eigenen Menschen; auch müsse das Vieh zur kalten Winterszeit mit grosser Inkommodität zum Brunnen getrieben werden. Im Stadel fehle der Tennsboden; der Geruch des Viehs dringe bis ins Haus, ja sogar in die Stube hinein. Es sei allda eine finstere und schlechte Kirche, deren Ausschmückung zur Andacht wenig Anreiz gebe. Schliesslich seien die Pfarrsangehörigen von "undermengter" (vermischter) Religion, was einem Pfarrherrn unsägliche Unannehmlichkeit und mit dem Prädikanten - evangelischen Geistlichen - Streit erwecke.

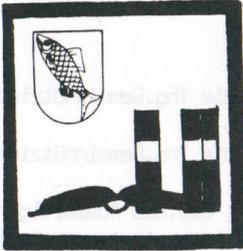
Den Bischof mochte beim Lesen dieser Jeremiade ein Frösteln überlaufen haben. Er befahl dem Abt in kurzen Worten, inskünftig einem Sirnacher Pfarrherrn nur vom besten Heu und wirklichen Immenberger zu geben. (Aus den "Hinterthurgauer Heimatblättern".)

## Quellen

- Thurgauische Weinbaustatistik für die Jahre 1908-1910
- Erster Bericht der Weinbauverbesserungs-Commission an die Thg.Gemeinnützige Gesellschaft. Erstattet in der Versammlung vom 4.3.1833
- Jahresberichte der Weinbauverbesserungs-Commission an die Thg.Gemeinnützige Gesellschaft für 1833-1835
- Die Verwendung von Korinthen in der Schweiz, Bern 1889, Dep.des Auswärtigen
- Statistik des thurg.Rebbaus. Im Auftrage der Regierung bearbeitet von einer Kommission des landwirtschaftlichen Vereins 1858
- F.Schaltegger: Das Rebwerk im Thurgau. Kulturgeschichtliche Studie nach Erinnerungen von J.H.Thalmann, eigenen Beobachtungen und auf Grund handschriftlicher Quellen und amtlicher Berichte 1908
- Walter Schlegel: Der Weinbau in der Schweiz. Seine regionale Differenzierung unter dem Einfluss von Landesnatur, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen. Wiesbaden 1973
- Walter Schlegel: Weinbau und Weinhandel der Kartause Ittingen und die Situation des thurg.Weinbaus ums Jahr 1840. Thurg.Beiträge zur vaterländischen Geschichte 108/1970
- Gustav Schmid: Die Wandlungen im thurgauischen Rebbaue. Thurg.Beiträge zur vaterländischen Geschichte 110/1972
- Eigentlicher Entwurf der Landgraafschaft Thurgäu, Darin verzeichnet alle und jede Stätte, Flecken, Schlösser, Clöster, Dörfer und Höfe. Samt ordentlicher Delineation aller Herrschafften, Gerichtsbarkeiten und Freysitzen. Delineavit Johannes Nötzlinus Tigurinus A.1717
- K.Rickenbach: Aus Zeitschr.f.Obst- u.Weinbau 102/1966 "Von der Besteuerung des Weinbaues und Weines in alter Zeit"
- Kunstdenkmäler der Schweiz, Thurgau Band II, Bezirk Münchwilen von Albert Knoepfli, Birkhäuser Basel 1955

Es gibt erfülltes Leben, trotz unerfüllter Wünsche.

D.Bonhoeffer



## DAS REBJAHR

VOR 150 JAHREN

"En rechte rebma ist um ârbet nie verlege."

Bereits im Winter wurden die Reb-  
bänder vorbereitet. Man schnitt  
dünne Zweige der Goldweide und band  
sie zu Bündeln von 50 bis 100 Stück, sogenannte "Stössel".

Als nächstes mussten neue Rebstecken besorgt  
werden. Die besten und dauerhaftesten erhielt man aus sog.  
"Erdkeimen". Das sind junge Tännchen, die in allzudichten  
Pflanzungen von ihren Nachbarn im Wachstum behindert wurden und  
deshalb schlank blieben. Solche Stecken hielten zehn bis zwölf  
Jahre, imprägniert sogar 20 Jahre. Rebstecken wurden vom Grund-  
besitzer geliefert.

Sobald im Frühling der Boden etwas abgetrocknet war, begann die  
Arbeit im Rebberg. Zunächst wurden die Stecken kontrolliert, ge-  
brochene mit dem Gertel nachgespitzt, faule ersetzt. Anschlies-  
send schnitt man die Reben. Je mehr Tragholz einer Rebe belas-  
sen wird, desto reichlicher ist der Traubenschuss. Doch eine  
überladene Rebe kann weder guten Wein noch kräftige Tragruten  
für das nächste Jahr bilden. Rebenschneiden war vielerorts  
Frauenarbeit; die Männer schafften Rebstecken und Dünger herbei.

Der Mist wurde mit Wagen herangeführt und musste  
dann mit Butten in die Reben getragen werden - in steilen Lagen  
ein hartes Stück Arbeit! Vor 150 Jahren betrug der Traglohn  
nicht ganz zwei Rappen pro Butte.

Das Binden der Reben besorgten meistens die Frauen. Das Nieder-  
biegen der Tragruten soll alle Augen gleichmässig zum Austrei-  
ben zwingen. Sonst würden nur die drei obersten Augen treiben,  
und die Rebe bliebe unten kahl. Damit die Triebe weniger dem  
Wind ausgesetzt sind und die Bodewärme besser genutzt wird,  
muss der Weinstock möglichst niedrig gehalten werden.

Durch das viele Begehen ist der Boden festgetreten und muss ge-  
lockert werden. Weil man mit dem Karst am Hang die Erde nach

unten zog, wurde jeweils unten zuerst ein Graben ausgehoben und die Erde an das obere Ende des Rebareals getragen. In früheren Jahrhunderten war die "Grabet" in herrschaftlichen Weingärten Fronarbeit. Je nach Grösse des Lehens war man verpflichtet, einen bis zwei Mann zu stellen. Sie erhielten das Essen, aber keinen Lohn. Bussen gab es, wenn man sich von dieser Arbeit drückte oder ungeeignete Leute in den Herrendienst schickte. Die Kost war einfach; sie bestand aus Mus (aus Erbsen, Hafer- oder Gerstenmehl, Schmalz und Salz) und Brot. Zweimal am Tag kam das Mus in grossen Näpfen auf den Tisch, abends gab's eine Halbe Wein dazu.

Noch bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurde der "Grabet" mit einem kleinen Fest beschlossen, zu dem der vermöglichere Bauer Schinken mit Dörrbirnen spendete.

War ein Rebstock alt und hoch geworden und lieferte nur noch spärliche Triebe, wurde er verjüngt, eine Arbeit, die zwischen "Grabet" und Blüte fiel. Man hob die Erde zwischen zwei zu verjüngenden Reben aus, tat etwas feine Erde in die Grube und legte dann die alten Stöcke, denen man die zwei kräftigsten letztjährigen Ruten belassen hatte, sorgfältig kreuzweise hinein. Da wo die neue Rebe stehen sollte, wurden die Tragruten hochgenommen und festgebunden. Durch dieses sog. Vergruben wurde jeder Rebstock ungefähr alle zwölf Jahre verjüngt. Den Abschluss der Frühlingsarbeiten bildet das "Erbrechen": Ueberflüssige und unfruchtbare Triebe werden ausgebrochen.

Trauben blühen spät, in normalen Jahren erst in der zweiten Junihälfte. Da diese Zeit häufig mit einer Regenperiode zusammenfiel, wurde sie mit Spannung erwartet und mit Wetterregeln bedacht, z.B. "Regnet es am Barnabas, so schwinde d'trûbe bis is fass."

Ist die Traubenblüte vorüber, werden die fruchttragenden Schosse beim zweiten Blatt über der letzten Traube gekappt. Die ausgebrochenen oder verzwickten Schosse wurden früher dem Vieh verfüttert. Rebleute, die herrschaftliche Weingärten besorgten, machten diese Arbeit spät, um möglichst viel Viehfutter zu erhalten, was aber den Trauben nicht zuträglich war. Auf das Ausbrechen folgt das Heften der Triebe an die Rebstecken. Gleichzeitig wurde zum zweiten, eventuell dritten Mal gegen das Unkraut gehackt.

Im September, mit fortschreitender Reife der Trauben, wurden die Reben geschlossen. Den Zeitpunkt bestimmte die Herbstgemeinde. Aus Dornen und Stickeln wurden Hecken angefertigt, wo Lebhag oder Zäune fehlten, und erst kurz vor der Weinlese wieder entfernt. Sogar die Rebenbesitzer durften nur an einem bestimmten Tag ihr Gelände betreten, etwa, um Bohnen, Knoblauch und anderes Gemüse, das in Lücken zwischen den Reben wuchs, zu ernten. Gemeinsam wurde eine Traubenwacht organisiert, die, mit alten, rostigen Pistolen und Gewehren bewaffnet, die Weinberge abschritt und Vögel, Füchse, Dachse und ungebetene Besuche verscheuchte.

Kurz vor der Weinlese wurden die Trotten geöffnet, das Trottschirr geschwellt und gewaschen und der Küfer gerufen. Lagerfässer wusch man mit einem heissen Absud von Wachholderzweigen und band sie mit Eschenholz und Haselzweigen frisch.

Ein Gemeindebeschluss bestimmte den Zeitpunkt der Weinlese. In Diessenhofen berechnete man deren Beginn nach der Gartenlilie: 100 Tage nach dem Erblühen sollte sie beginnen.

Der Herrschaft oder Zehntengerechtigkeit musste der Wümmet rechtzeitig angezeigt werden, damit sie Aufseher schicken konnte, die Traubenlese und Kelter überwachten.

Da nicht alle zur gleichen Zeit die Trotte benützen konnten, wurde die Reihenfolge durch das Los bestimmt. War die Ernte gross, wurde Tag und Nacht gearbeitet, und die Trottenmänner erhielten doppelten Lohn.

Um allzublassen Wein dunkler zu färben, mischte man etwa Heidelbeeren oder Schlehen darunter. Ihr hoher Gerbstoffgehalt machte den Wein zugleich haltbarer.

Was ablief, bevor der Trottsbaum mit seinem vollen Gewicht zu wirken begann, der sog. Vorlauf, war Wein erster Güte und wurde vorweg geschöpft und im "Stegefässli" für festliche Anlässe aufgehoben. Unter der alten Gesetzgebung war das Vorwegnehmen ein Eingriff in die Rechte des Zehntherrn und darum verpönt. Früher herrschte Trottenzwang: Die Trauben durften nur in obrigkeitlich anerkannten Torkeln gepresst werden.

Auf die Weinlese folgte ein reger Weinhandel; die wenigsten Weinbauern verfügten über den nötigen Platz, um ihren Wein zu lagern. Zudem nahte der Martini-Zinstag.

Wirte bezogen ihren Wein direkt von der Trotte. Vom Toggenburg kamen Weinhändler, von Winterthur und Schaffhausen Zinsherren, die Geld ausgeliehen hatten und ihren Zins gleich in Natura bezogen und oft noch ein gutes Geschäft machten. Den Preis bestimmten die Behörden. Zum Durchschnittspreis kam noch ein Mindest- und ein Höchstpreis für solche, die sorgfältig gesöndert (d.h. die Trauben verlesen) oder bessere Reblagen hatten.

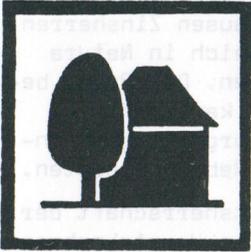
In den Dörfern, die zur Gerichtsherrschaft der Kartause Ittingen gehörten, war das Kloster der Hauptabnehmer. Als die thurgauische Klosterzentralverwaltung 1848 das Weingeschäft liquidierte, wäre es beinahe zu Unruhen gekommen, weil die Dörfer um ihren Absatz bangten.

Ein buntes Bild boten einst die Landstrassen im Herbst mit ihren dreispännigen Weinfuhren. Die Fässer waren grün und rot gestrichen und die Gärspunden mit Blumen geschmückt.

Schnitttrauben, reif und trocken eingebracht, wurden an einem kühlen Ort aufgehängt. Sie hielten bis Weihnachten und schmückten oft den Christbaum.

Heute werden die Reben fast ausschliesslich an Drähten gezogen; die Reihen sind so weit auseinander, dass eine Motorhacke Platz hat. Spezielle Dünger haben den Mist abgelöst. Das Schneiden, Anbinden, Ausbrechen, Verzwicken, Heften, "Läubeln" und der Wümmet sind Handarbeit geblieben und setzen grosse Erfahrung und Beobachtungsgabe voraus, die von keiner Maschine übernommen werden kann.

Regula Wendel



# SCHULVERLEGUNG AN DEN BIELERSEE

Einmal mehr durften die Fünft- und Sechstklässler unserer Schule anfangs September eine Woche am Bielersee verbringen. Dankbar vermerkt der Lehrer, dass das grosse Unternehmen wiederum ohne nennenswerte Probleme und - zum erstenmal überhaupt - bei lückenlos traumhaft schönem Frühherbstwetter über die Bühne gehen konnte. Wiederum fiel es den Kindern schwer, die sieben Tage als eine Schulwoche zu empfinden; zu überwältigend war das Kameradschaftserlebnis rund um die Uhr, zu eindrücklich das Spüren, sich in Erlach, La Neuveville, Le Landeron, Murten und vor allem im Hause Albert Ankers in Ins auf historischem und bedeutsamem Boden zu bewegen. Doch lassen wir die Kinder - in zwangsloser Reihenfolge - selbst kurz zu Worte kommen:

In Murten ging es sehr steil bergauf. Vor dem Stadttor hielten wir erstmals. Wir schauten es an und gingen dann hinein. Herr Isler zeigte uns das ganze Städtlein. Bald kamen wir zur Stadtmauer. Alle stiegen hinauf. Von hier aus hatte man eine schöne Aussicht auf die Dächer der Stadt. Als wir wieder unten waren, hatten wir eine Stunde lang Ausgang. In dieser Stunde kauften wir etwas zu essen. André

In Murten durften wir auf die Stadtmauer. Wir stiegen die steile Treppe hinauf und schauten voll Bewunderung auf die Stadt hinab. In einem Turm waren die Fenster so weit oben, dass man kaum hinuntergucken konnte. Als wir den Turm verlassen und das letzte Stück Mauer hinter uns hatten, war ich heilfroh, denn so ganz schwindelfrei war ich trotz allem auch wieder nicht! Sabina

Am Montag nach dem Mittagessen fuhren Herr Isler und Fräulein Müller mit dem Auto; Frau Isler, Herr und Frau Berweger kamen mit uns Kindern zu Fuss. Als wir in Erlach ankamen, besichtigten wir das Städtlein. Frau Isler erklärte es uns. Zuletzt schauten wir das Schloss an. Dort gefiel es mir am besten. Andreas

Von Erlach aus wanderten wir auf den Jolimont. Auf dem Hinweg war es richtig lustig, denn wir sangen und rannten umher! Kaum waren wir bei den "Findlingen" angelangt, sassen wir auch schon oben auf den Steinen. Von dort oben hatten wir eine wunderbare Aussicht. Die Jungen interessierten sich am Anfang nur für die Bunker. Doch bald darauf kamen sie auch herüber. Die Mädchen hatten bald genug und wollten hinunterrutschen. Da war das erste Problem schon da: Ohne Regula, die uns half, wären wir jetzt noch oben, denn die Felsen waren ziemlich steil.

Daniela

Am Dienstagmorgen durften wir Frau Brefin im Ankerhaus in Ins besuchen. Frau Brefin ist die Frau eines Urenkels von Albert Anker. Die fröhliche, aufgeweckte Dame erzählte uns lebhaft aus dem Leben des Malers. Im Atelier hingen verschiedene Bilder, die sie uns erklärte. Auch Gegenstände und allerlei Schmuck, die auf den Bildern zu sehen sind, fanden wir im Ankerhaus wieder. Als Frau Brefin uns vieles erklärt hatte, gingen wir hinter das Haus, wo Herr Isler uns erwartete. Frau Brefin gab uns Äpfel und Pflaumen mit und sagte, diese Früchte seien von Bäumen, die Albert Anker selbst gepflanzt habe.

Regula

Frau Brefin ist eine waschechte Baslerin. Jedesmal, wenn die Egger kommen, hat sie grosse Freude. Das Atelier gefiel mir am besten. Als uns die Frau alles erzählt hatte, picknickten wir in einem kleinen Park. Es gab belegte Brötchen und Tee. Dominik

Noch am gleichen Tag fuhren wir mit dem Postauto nach Le Landeron. Das ist eines der kleinsten mittelalterlichen Städtchen, das ein eigenes Gericht besass. Die Altstadt besteht nur aus einem Platz, eingeschlossen von zwei Häuserreihen. Das machte mir grossen Eindruck. Mischa

Wir marschierten nach Vinelz, um dort die schönen Bauernhäuser abzuzeichnen. Am Anfang streiften wir durchs Dorf und besprachen die Häuser. Erst später setzten wir uns vor das Haus, das wir ausgewählt hatten zum Abzeichnen. Das fiel mir schwer. Nach einer Weile durften wir zwei oder drei Häuser fotografieren. Wie war ich froh, als ich fertig war! Edith

Am Donnerstagnachmittag waren wir in La Neuveville. Herr Isler zeigte uns fast die ganze Stadt, die sehr schön war. Danach versammelten wir uns an einem Brunnen. Wir bekamen alle einen Zettel; darauf standen Fragen. Als es losging und wir die ab-

gebildeten Fenster, Türen und Häuser suchen konnten, rannten alle in der Stadt herum. Für mich war es fast wie ein Städteflug. Als wir fertig waren, bekamen wir von Berwegers ein Glacé geschenkt. Später gingen wir alle zum Hafen, warteten auf unser Schiff und fuhren dann nach Erlach. Von dort aus marschierten wir ins "Seewil" zurück. Daniel

Das Baden gefiel mir sehr gut. Das Wasser war schön warm. Zuerst suchten wir nur am Land Muscheln, aber nachher weiter draussen, wo das Floss schwamm. Es war mit einer Kette angebracht. Dort war das Wasser etwa 2,50 Meter tief. Da konnte man gut nach Muscheln tauchen. Wenn man etwas Weisses sah, war es meistens eine Muschel. Man musste nur darauf zuschwimmen und es heraufholen. Manchmal hatte es noch kleine lebendige Muscheln, die sich daran festklammerten. Christian

Am Donnerstag war es ziemlich kalt, aber doch noch warm genug zum Baden. Vom Strand aus sahen wir, wie das Floss schaukelte in den Wellen. Wir schwammen hinaus. Sabina und ich waren die einzigen Mädchen auf dem Floss. Wenn grosse Wellen kamen, sprangen wir in sie. Es war super! Christina

Zum Baden spazierten wir ans Seeufer. Es hatte ein eisernes Floss. Alle stiegen ins Wasser und schwammen darauf zu, ausser



Badefreuden am  
Bielersee  
(Foto R. Isler)

Raoul. Er blieb draussen, aber nicht lange! Auf den glatten Steinen glitt er auf einmal aus und fiel mit den Kleidern ins Wasser. Wir lachten alle und Raoul auch. Marco

Wir durften fünfmal baden im Bielersee. Wir bekamen manchmal Schnitte an den Füßen. Wir rüttelten immer so fest am Floss, dass es halb unterging. Wir versuchten den Köpfler vom Floss. Einige machten ihn steil, dass sie am Grund den Kopf ansties- sen. Einmal ging die Leiter verloren. Am nächsten Tag tauchte Christian auf den Grund und kam tatsächlich mit der Leiter wieder herauf. Yvonne

Wenn wir fertig gegessen hatten, mussten die drei vom Küchen- dienst abtischen, abwaschen, abtrocknen und versorgen. Beim Helfen hatten wir es immer sehr lustig, und das beste war, dass man später in die Schule kam! Raoul

Am Freitagabend schminkten sich die Mädchen. Sie strichen sich Gelée und Deo-Spray ein. Nun läutete die Kuhglocke für den Schlussabend. Alle strömten ins Schulzimmer und setzten sich an die Tische. Wir sangen die drei Strophen von "Wir sind jung, die Welt steht offen". Nun spielten, tanzten, assen und tranken wir. Um zehn Uhr sagte Herr Isler: "Wir müssen jetzt ins Bett." Frau Isler sprach: "Ihr seid eine liebe Gesellschaft gewesen." Nachher fragten die Mädchen: "Wollt ihr einen Gutenachtkuss?" - "Ja", sagten wir Buben. Pascal

Die Mädchen schminkten sich für den Schlussabend, und einige von ihnen sprayten Deo ein. Am Anfang gab es zwei Quiz. Der eine war von Regula und Daniela, der andere von Raoul. Nachher kam der "Kissentanz" an die Reihe. Das geht so: Ein Mädchen oder ein Knabe geht mit einem Kissen umher. Dann kniet z.B. ein Knabe vor ein Mädchen. Wenn das Mädchen mit ihm tanzen will, gibt es ihm einen Kuss, wenn nicht, gibt es ihm eine leichte "Ohrwat- schel". Mike kniete einmal vor Yvonne nieder. Diese holte aus, und patsch, schlug sie Mike ganz fest auf die Wange. Das tat weh. Dafür kniete nachher ganz lang kein Knabe mehr vor Yvonne.

Rolf

Am Abend machte unser "Schlag" meistens eine Kissenschlacht. Das Ziel war, von der Gruppe unten oder oben die Schlafsäcke und Kissen zu erobern. Das Startsignal klopfte die Schlacht ein. Daniel fing an zu schreien: "Wo ist mein Schlafsack?" Christian brüllte: "Andreas, wo ist mein Kissen?" Nach etwa einer halben Stunde wurden die Sachen zurückgegeben, und danach gingen wir an zu schlafen. Mike



# SCHULGEMEINDE EGG

## ORIENTIERUNG ÜBER DIE UMSTELLUNG AUF DEN SPÄTSOMMERSCHULBEGINN

Es liegt mir sehr daran, Sie über die bevorstehenden Umstellungen des Schulbeginns auf den Spätsommer laufend und umfassend zu informieren.

Zuerst eine kurze Zusammenfassung der Entscheide auf "höherer Ebene":

- Anlässlich der eidgenössischen Volksabstimmung vom 22.9.85 wird dem einheitlichen Schuljahresbeginn im Spätsommer zugestimmt.
- Die Erziehungsdirektoren-Konferenz der betroffenen Kantone empfiehlt, diese Umstellung mit einem Langschuljahr 1988/89 zu bewerkstelligen.
- Der Regierungsrat des Kantons Thurgau beschliesst am 3. Juni 1986, dass das Schuljahr 1988/89 als Langschuljahr geführt werden soll und der Schulbeginn ab 1989 jeweils der Montag der 33. Kalenderwoche sei. Das Schuljahr 1989 wird also am 14. August 1989 beginnen.

Momentan noch völlig unbekannt ist die Gestaltung dieses Langschuljahres 1988/89. Sicher wird die zur Verfügung stehende Zeit auch für intensivere Fortbildungskurse der Lehrer verwendet werden.

Die Umstellung auf den Spätsommer-Schulbeginn wird auch eine Aenderung der Regelung des Schuleintrittsalters bewirken. Voraussetzung für den Schuleintritt war bis jetzt die Vollendung des 6. Lebensjahres bis zum 31. Dezember des Vorjahres. Dieses Stichdatum wird sehr wahrscheinlich auf den 30. April hinausgeschoben. Der endgültige Entscheid ist aufgrund des Unterrichtsgesetzes vom Grossen Rat zu fällen.

Unter Berücksichtigung der zu erwartenden Klassengrössen - anhand der jetzt in unserer Gemeinde wohnhaften Kinder - hat die

Schulvorsteherschaft folgende Beschlüsse gefasst:

1. Voraussetzung für den Eintritt in die erste Kindergartenklasse im Frühling 1987 ist die Vollendung des vierten Lebensjahres bis zum 28. Februar 1987.
2. In den folgenden Jahren wird dieses Stichdatum je um einen Monat weiter hinausgeschoben bis zu dem vom Grossen Rat endgültig festzulegenden Stichtag.

Demzufolge sehen die Voraussetzungen bezüglich Alter der neu eintretenden Kindergärtler und Schüler für die kommenden Jahre wie folgt aus:

Eintritt in KG	4-jährig bis	Schuleintritt	6-jährig bis
21. April 1987	28. Febr. 1987	14. Aug. 1989	28. Febr. 1989
18. April 1988	31. März 1988	13. Aug. 1990	31. März 1990
14. Aug. 1989	30. April 1989	12. Aug. 1991	30. April 1991

Durch diese stufenweise Anpassung sind ziemlich ausgeglichene Klassengrössen zu erwarten.

Die Dauer und Daten der Schulferien während des Schuljahres 1988/89 sind noch völlig offen. Für 1987/88 werden sie aber noch in die gewohnten Zeiträume zu liegen kommen. Genaue Daten erscheinen in der nächsten Ausgabe der EGGER NACHRICHTEN.

Ich hoffe, dass diese Angaben schon einige offene Fragen zu dieser bevorstehenden grossen Umstellung beantworten konnten. Sollten Sie im Zusammenhang mit der Schule irgendwelche Fragen oder Probleme haben, bitte ich Sie, sich jederzeit mit mir in Verbindung zu setzen.

Kurt Müller  
Schulpräsident



## ORTSGEMEINDE HORBEN

MITTEILUNG DES ORTSVORSTEHERS

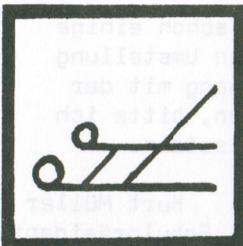
### Gartenabfälle

Schon ist die Zeit wieder da, wo unsere Gärten abgeräumt werden. Man ist versucht, diese Abfälle ganz einfach der Kehrichtabfuhr mitzugeben.

Diese Art der Beseitigung belastet aber die Kehrichtverbrennung und damit unsere Umwelt in unverantwortbarer Weise. Unsere Gemeinde prüft bessere Möglichkeiten, z.B. Verwertung durch Kompostieren. Nun befasst sich aber der Kanton (Amt für Umweltschutz) ebenso intensiv wie auch unser regionaler Kehrichtabfuhr-Verband mit diesem Problem, sodass wir im Moment noch auf eine gemeindeeigene Verwertung verzichten möchten.

Wir bitten Sie deshalb dringend, Ihre Gartenabfälle im eigenen Garten oder vielleicht freundnachbarlich zu verwerten. Für Ihr Verständnis danken wir Ihnen.

Hans Müller



## MU-KI-TURNEN

Wir turnen wieder:

Ab Freitag, 12. September 1986  
alle vierzehn Tage von 10.00 bis 11.00 Uhr  
in der Turnhalle Egg.

Alle Mamis mit Kindern von drei bis sechs Jahren sind herzlich willkommen!

MACH MIT - BLIIB FIT !



## FRAUENTURNEN

Wir treffen uns zur ersten  
"Schnupper"-Turnstunde am  
MITTWOCH , 29. OKTOBER 1986  
um 20.15 Uhr in der Turn -  
halle Egg.

Fitness - Gymnastik - Rhythmik - Skigymnastik - Spiele -  
Stafetten - etc. etc.

Alle interessierten Frauen sind herzlich eingeladen.

Die Leiterin: Trudi Ryser



## «BÜX»

Hier finden Sie  
die nächsten Daten  
aus dem Veranstal-  
tungskalender der  
"büx":

Der schöne Augenblick, Filmabend mit F.Kappeler, evt.Singsaal  
Grünau Sirnach, am 24.Oktober 1986, 20.15 Uhr

Belladonna, lyrisch-leidenschaftliche Lieder mit Paul Giger  
und Walter Keller, Löwensaal Sirnach, am 7.Nov.1986, 20.15 Uhr

Theater 58: Mit der Faust ins offene Messer, Singsaal Grünau  
Sirnach, 15.November 1986, 20.15 Uhr

Orchester-Verein Amriswil: Januarkonzert, kath.Kirche Eschli-  
kon, Samstag, 10.Januar 1987, 20.15 Uhr



## PRO JUVENTUTE

Wie gewohnt werden Ihnen die Sechstklässler bald die Bestellkuverts für den PRO JUVENTUTE-Marken- und Kartenverkauf bringen und sie nach ein paar Tagen wieder abholen. Probleme kann es bei dieser Aktion am ehesten geben, wenn Sie am Abholtag nicht zu Hause sind. Hier ein paar Tips, damit Sie trotzdem zu Ihrer Sache kommen:

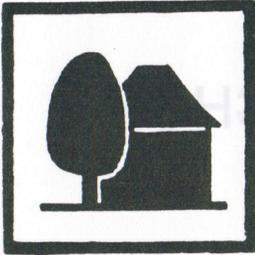
- Sie legen das Kuvert an den Hauseingang.
- Sie geben das Kuvert einem Nachbarn zur Weiterleitung.
- Sie geben das Kuvert irgend einem Schulkind mit, das es mir in die Schule bringen kann.
- Sie setzen sich mit mir in Verbindung.

Wir bedienen Sie auch gern, wenn Sie nur am Wochenende zu Hause sind. Ueberprüfen Sie bitte den Kuvertinhalt nach Erhalt auf seine Richtigkeit; Einfüllfehler sind zwar äusserst selten, können aber immer wieder einmal vorkommen. Sollte etwas nicht stimmen, bitte ich Sie um Benachrichtigung (Tel.26 18 80).

Ruedi Isler



Prachtvolles  
Hurner  
"Stadtter"!  
(Foto M. Isler)



# RÄBELIECHTLI- UMZUG

Mittwoch, 5. November 1986, 18.00 Uhr

Besammlung in Wiezikon:

17.50 Uhr auf dem Dorfplatz

Besammlung in Hurnen:

17.50 Uhr vor der Käserei Riethof

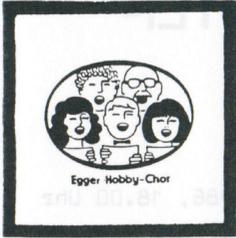
Zum diesjährigen Räbeliechtli-Umzug möchten wir alle, Kinder und Erwachsene, ganz herzlich einladen. Wir wären froh, wenn einige Eltern den Zug begleiten könnten - zur Verkehrssicherheit, zum Anzünden verlöschter Kerzli usw.

Nach dem Eintreffen der beiden Züge auf dem Schulhausplatz bekommt jedes Kind heisse Würstli, Brot und Tee. Wir möchten die Kinder vor dem grossen "Würstli-Ansturm" gerne noch sammeln, um gemeinsam die mit so viel Eifer geschnitzten Räben zu bestaunen. Dazu folgende Bitte: Welcher unserer Chöre, welche unserer Musikgruppen würde den feierlichen Teil musikalisch umrahmen?

Meldet Euch doch bi de Karin Keller, Tel. 26 33 53, zäme chönnted mer doch sicher öppis uf d Bei stelle!

Dorfverein Wiezikon, Schulgemeinde Egg, club junger familien





# EGGER HOBBY-CHOR

ERSTE CHORREISE -  
ZUM SINGEN ZU HEISS !

An einem strahlenden Sonntag im Juni versammelte sich ein fast vollzähliger Hobby-Chor beim Töbeli, um sich auf die erste Chorreise zu begeben. Gutgelaunt, mit bunten Hüten und dem eigens für die erste Reise kreierten Abzeichen geschmückt, bestiegen wir das Postauto, welches uns zu unserem Ausgangspunkt, zum Bahnhof Wil führte.

Durch eine reizvolle Gegend des Kantons Thurgau führte uns die Bahn via Weinfelden und Romanshorn nach Rorschach-Hafen. Unterwegs genossen wir die Schönheiten dieser Landschaft: fruchtbares Acker- und Wiesland, zahlreiche Obst- und Kirschenbäume und nicht zu vergessen die hübschen kleinen Dörfer in ihrer Blumenpracht. Wäre es nicht schon am Vormittag so heiss gewesen, hätten wir sicher unser "Thurgi du mis Heimatländli" angestimmt, aber die Temperaturen waren selbst den sangesfreudigen Hobby-Chörlern etwas zu hoch, und dies sollte bis am Abend so bleiben.

Nachdem in Rorschach der erste Durst gelöscht war, bestiegen wir das Schiff, welches uns vorbei an maleri-



schen Uferlandschaften nach Kreuzlingen brachte. An Bord wurde ein feines Mittagessen serviert.

In Kreuzlingen angekommen, verbrachten wir den "Aufenthalt zur freien Verfügung" auf verschiedene Art. Während es einige zu einem kühlen Bier in ein Gartenrestaurant zog, verschwanden die anderen zwecks "Mittagsruhe" in den schattigen Hafepark. Spätestens hier zeigte es sich, dass man anstelle der zwar hübschen Hüte doch besser die Badehosen mitgenommen hätte, denn ein Planschbecken inmitten des Parks lud unwiderstehlich zu einer Abkühlung ein. Hobby-Chörler sind selten verlegen und können auch in Kleidern ganz gut planschen. Das Wäschetrocknen war an diesem heissen Sommertag für uns problemlos und mag höchstens für die Passanten etwas komisch ausgesehen haben!

In Stein am Rhein, unserem nächsten Ziel, suchten wir wiederum schattige Orte auf und beobachteten die Boote und die mutigen Badenden, die von der hohen Brücke in den Fluss sprangen. Via Winterthur kamen wir etwas müde, doch sehr zufrieden in Wil an.

In Wiezikon wurden dann doch noch zwei Lieder zum besten gegeben, speziell auch für den netten Postauto-Chauffeur, der uns ausnahmsweise bis "Wiezikon-City" führte.

Ein herzlicher Dank geht an Rösli und Hansruedi Braun für die Organisation der gelungenen ersten Chorreise. Wir sind uns sicher alle einig: Die nächste Chorreise kommt bestimmt!

Trudi Ryser

Fang den Tag von heute nicht mit den Scherben von gestern an.

Phil Bosmans

# MÄNNERCHOR EGG



## KANTONALGESANGFEST EXPERTENBERICHT

Als einhundertster und letzter Chor hatten sich die Sirnacher und Egger Sänger am kantonalen Gesangsfest den Experten zu stellen. Ihr Vortrag wurde, wie aus dem kürzlich eingetroffenen Expertenbericht zu ersehen ist, "zum glanzvollen Abschluss der Konzerte im Rathaus".

Für das Thurgauer Kantonalgesangsfest vom 31. Mai und 1. Juni 1986 in Weinfelden fanden sich die beiden Männerchöre von Sirnach und Egg zu einer Chorgemeinschaft zusammen unter ihrem gemeinsamen Dirigenten Max Segér. Die stattliche Zahl von rund 70 Sängern ermöglichte denn auch die Wahl eines anspruchsvollen Liedes, für das jeder der beiden Chöre allein zu wenig Stimmvolumen erbracht hätte. Der kompakte und volle Chorklang wurde vom Experten Herbert Rosenkranz, der das Lied "Der Lichtschöpfer" von Hans Georg Nägeli nach einem Text von G. Gessner zu jurieren hatte, auch lobend hervorgehoben, wenn er in seinem Bericht schreibt: "Die 70 Sänger schufen sich selbst die besten Voraussetzungen zum guten Gelingen, indem sie sich zu einem sonoren, so richtig gesunden und schönen Chorklang zusammen fanden. Vor allem in den zahlreichen Forte-Stellen wirkte er voll und kompakt; etwas weniger tragfähig im Piano. Diese klangliche Fülle und Harmonie, eines der schönsten Gesangserlebnisse für den einzelnen Sänger, darf als besonderes Verdienst des Dirigenten angesehen werden, der es in kürzester Zeit verstand, die beiden Chöre zu einem einzigen Klangkörper zu formen. Kein leichtes Unterfangen, wenn man berücksichtigt, dass die Sirnacher Sänger lange Zeit die Vorbereitungen auf das Gesangsfest zu Gunsten der Sirnacher Operette hintanstellen mussten."

Der überzeugende Vortrag hat die volle Anerkennung der gestrengen Experten gefunden, die denn auch in ihrer schriftlichen Be-

urteilung weiterfuhren mit Lob und Anerkennung:

"Die Tenöre überzeugten mit der Leichtigkeit, mit der sie ihre langgehaltenen hohen Töne erstehen liessen. Hand in Hand mit dieser Klangkultur ging ein beeindruckendes dynamisches Differenzierungsvermögen. Die Bandbreite von piano bis fortissimo wurde gut genutzt, insbesondere auch durch viele schöne Crescendi und Decrescendi."

Die rhythmische Gestaltung, die Elastizität, mit der die zahlreichen Achtelsketten ausgesungen wurden und die harmonische Reinheit wurden im weiteren lobend hervorgehoben. Bevor die Experten der Chorgemeinschaft Sirnach-Egg zu ihrer Leistung herzlich gratulierten, erwähnten die gestrengen Juroren natürlich auch, was ihrem Ohr missfiel. Kleinigkeiten, wie ein etwas knapp bemessenes fis im ersten Bass, ein trotz Bezeichnung "sehr langsam" zu langsames Anfangstempo oder ein etwas aufgesetzt wirkender Schlussakkord schmälern die Freude der Sänger am grossartigen Erfolg nicht, sondern sind Ansporn für jeden, mit noch mehr Einsatz und Freude, mit noch mehr Liebe zum Détail die nächsten gesanglichen Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Die grosse Probenarbeit wird der Chorgemeinschaft auch dadurch honoriert, dass sie den "Lichtschöpfer" nach dem Erfolg am Sängerfest noch bei weiteren Gelegenheiten vortragen darf. Danach werden aber die beiden Chöre wieder ihre eigenen Wege gehen, ohne die freundschaftlichen Bande, die durch gemeinsames Erleben geknüpft wurden, zu vernachlässigen.

Chorgemeinschaften sind für die Sänger immer wieder ein Höhepunkt, sollen aber nicht zur Institution werden. Beide Chöre sollen und wollen ihre eigenen Wege gehen. Wie wäre es aber, wenn alle Männer der Schulgemeinde Egg, die Freude am Gesang mitbringen, diese Freude im Männerchor Egg pflegen würden? Unvermittelt könnte der Männerchor seine Stärken noch besser zur Geltung bringen. Die Voraussetzungen sind gegeben - der Dirigent, die Kameradschaft ... Was noch fehlt, sind ein paar neue Sänger. Versuchen Sie's doch; wir proben jeden Dienstagabend im "Egger Stübli" im Mehrzweckgebäude!

Ueli Christen



## MAX SEGER

Die EGGER NACHRICHTEN haben das erfolgreiche Abschneiden der Chorgemeinschaft der Männerchöre Egg und Sirnach am diesjährigen Kantonalgesangsfest in Weinfelden zum Anlass genommen, den langjährigen Egger Dirigenten Max Seger mit einem kurzen Interview vorzustellen.

Frage: Max Seger, den Egger Sängern und den langjährigen Einwohnern der Schulgemeinde Egg braucht man Dich sicherlich nicht mehr vorzustellen. Mach aber bitte für die Neuzugezogenen ein paar Angaben zu Deiner Person!

Max Seger: Als Nachfolger von Christoph Henking (1959-61 Lehrer an der "Oberschule" Egg, 4.bis 8.Klasse, Red.) kam ich 1959 an die Primarschule Sirnach. Ich bin 14 Jahre verheiratet und Vater von drei Söhnen. Wir bewohnen seit acht Jahren ein Einfamilienhaus im Rosenberg in Sirnach.

F: Einen Chordirigenten nach seinem Hobby zu fragen ist müssig. Musik steht sicherlich an erster Stelle. Welches sind Deine musikalischen Aktivitäten?

MS: Die Leitung der Männerchöre Egg und Sirnach, Dirigent des Sängerverbandes Hinterthurgau sind meine gesanglichen Beschäftigungen - selbstverständlich auch das Singen in der Schule! Instrumental habe ich viele Verpflichtungen mit der Bratsche: Streichquartett, Messen, Operette, Konzerte und während 20 Jahren Mitglied der "Baroque Strings Zürich".

F: Mit den "Baroque Strings" hast Du Konzertreisen nach USA, Japan und verschiedenen europäischen Staaten mitgemacht. Mit den Männerchören sind weniger musikalische Ehren zu gewinnen. Was fasziniert den Dirigenten Max Seger an der Chorarbeit?

MS: Die Chorarbeit ermöglicht mir nicht nur, Musik dem Zuhörer anzubieten, sondern die Sänger zum aktiven Musikerlebnis zu führen. Gelingt es mir, während einer Gesangsprobe oder bei einem Auftritt die Sänger zum Lied zu begeistern, dann habe ich sehr viel erreicht. Ich freue mich auch immer wieder, wenn musikalische Ziele erreicht werden, natürlich nach anstrengender Proben-

arbeit, oder gar, wenn ein Werk mit Erfolg zum erstenmal aufgeführt werden darf.

F: Am diesjährigen Kantonalgesangsfest in Weinfeldern hast Du mit Deinen beiden Chören eine Chorgemeinschaft gebildet. Welche Gründe führten dazu? War es für Dich eine besondere Herausforderung?

MS: Die Wahl des Liedes "Der Lichtschöpfer" von H.G.Nägeli liess den Wunsch aufkommen, einen grösseren Chor zu haben, um die Klangmöglichkeiten für dieses grossartige Werk ausschöpfen zu können. Die Zusammenarbeit der beiden Chöre war sehr erfreulich.

F: Der Liedvortrag im Weinfelder Rathaus war ein grossartiger Erfolg. Der Expertenbericht bestätigt den subjektiven Eindruck des Zuhörers. Was bedeutet Dir dieses Lob aus berufenem Munde?

MS: Begeisterte Urteile von Zuhörern sowie der Expertenbericht freuen mich sehr, weil sie mir bestätigen, dass ich in meinen musikalischen Vorstellungen richtig liege und sich die grosse Anstrengung für alle gelohnt hat.

F: Max Seger, Du warst Sänger im Männerchor Sirmach und bist seit zwei Jahren dessen Dirigent. Aber im Männerchor Egg bist Du schon Tradition!

MS: Die Tatsache, dass ich mit 22 Jahren Dirigententätigkeit in der ganzen Geschichte des Männerchors Egg an der Spitze stehe, erfüllt mich ein bisschen mit Stolz. Ein kameradschaftliches Verhältnis zu allen Sängerkameraden, viele gemütliche Stunden und Vereinsreisen motivieren mich, dem Männerchor Egg auch weiter die Treue zu halten!

Max Seger, herzlichen Dank für dieses Gespräch und weiterhin viel Freude und Erfolg mit dem Männerchor Egg!

Ueli Christen



# MÄNNERCHOR EGG

Das Motto des diesjährigen Unterhaltungsabends des Männerchors Egg, der

am SAMSTAG, 18.OKTOBER

und

am SAMSTAG, 25.OKTOBER

im Mehrzweckgebäude Egg über die Bühne gehen wird, heisst

## DIE ALTEN STRASSEN NOCH ...

Damit ist auch das Liederprogramm, das der Männerchor seinen treuen Passivmitgliedern und Besuchern bietet, schon umschrieben: Lieder, die in der Männerchor-Literatur zu Evergreens geworden sind, die von Jung und Alt immer wieder gerne gehört werden.

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wird "bodeständige Choscht" geboten. Die bewährte Theatergruppe übt unter der Regie von Alex Kuhn einen bewegten Zweiakter ein, der ein gut einstündiges Festival der Heiterkeit sein wird.

Mit Sicherheit werden die Tänzerinnen und Tänzer auf ihre Rechnung kommen, denn die Tanzmusik wird schon lange vor Mitternacht und noch lange nach Mitternacht aufspielen. Die reichhaltige Tombola jedenfalls wird schon früh geplündert sein. Da sollte man schon vor dem Tanzen nach dem Glück greifen!